

# Zwei Pole im Wechselspiel

**KKL** An der ausverkauften Radio Pilatus Music Night treffen zwei völlig unterschiedliche Bands aufeinander. Dies ermöglicht einen spannenden Konzertabend. Aber es werden auch Chancen vergehen.

Roman Kühne  
kultur@luzernerzeitung.ch

«Natürlich wartet niemand auf uns», sagte Pee Wirz im April zur «Luzerner Zeitung». Wie er sich täuschen sollte. Die vier ausverkauften Vorstellungen im Konzertsaal des KKL zeigen ein anderes Bild. Die Radio Pilatus Music Night ist ein Selbstläufer geworden. Im achten Jahr gingen die Tickets allerdings besonders schnell weg. Dies ist auch das Verdienst von Dada Ante Portas, der rockenden Innerschweizer Gruppe, bei der Pee Wirz den Lead-Part füllt. Aber auch von Kunz, dem ebenfalls aus der Region stammenden Mundartkünstler, und dem 21st Century Symphony Orchestra unter Ludwig Wicki. Alles Namen, die weit über die Region ausstrahlen.

Mit den zwei Bands treffen an der diesjährigen Music Night Pole zusammen, die nur wenige Berührungspunkte aufweisen. Kunz singt seine Lieder in Mundart, setzt auf das Hackbrett in der Stückbegleitung. Er selber sieht seinen Stil als Mundartfolk. Die Lebendigkeit, die man mit solcher Musik assoziiert, trifft am ehesten auf «Marie» zu. Der spannende Refrain wird mit einem quirligen Rhythmus gepaart. Das Violinensolo im Stile einer Rockgitarre gibt den nötigen Pfeffer. Höhepunkt ist der akkordische Sprechgesang in bester Rap-Manier.

## Reine Wasser im Vierwaldstättersee

Toll ist auch die Komposition «Räubertochter», das mitreissendste Stück des Abends, eine Paarung aus Zigeuner-Elementen und Klezmer-Rhythmus. Hier ist es ein Solo auf der Gitarre, das für Abwechslung sorgt. Von diesen Einzeleinlagen hätte man sich mehr gewünscht. Die Quali-



Pee Wirz (rechts) und Lukas Schaller von Dada Ante Portas vor dem 21st Century Symphony Orchestra. Bild: Maurizio Garofalo (Luzern, 18. 9. 2017)

tät der Musiker wäre vorhanden gewesen. Viele Stücke von Kunz kommen doch sehr lieblich daher. Mehr Schlager denn Alpenrock. Von den Texten werden es wohl die wenigsten in die Shortlist des Schweizer Buchpreises schaffen. Auch ist das Stimmspektrum von Kunz begrenzt. Seine Stimme wirkt an diesem Abend teilweise gepresst («Räge zum Schluss»), heiser gar. Doch er ist authentisch. Zieht mit Natürlichkeit und Charme sein Programm durch. Singt vom «Vierwaldstättersee» und «Lüüt so wie mer». Nettigkeit und reine Wasser, fast frei von jeder Selbstironie.

## Rockiger Sound versus heile Alpenwelt

Auf der anderen Seite findet sich Dada Ante Portas, eine waschechte Rockband, schon lange im

Geschäft. Genau 20 Jahre ist es her, dass sie in Horw ihren ersten Auftritt hatten. Im Vorprogramm ulkte ein Clown, und nachher gab es eine Kunstausstellung. Wenig wies daraufhin, dass hier eine erfolgreiche Gruppe ihre ersten Schritte wagte. Mit rockigem, zum Teil hartem Sound setzen sie an diesem Abend den Gegenpol zur heilen Alpenwelt. Ihre Stücke, wie der Hit «Taking your love»,

sind klarer und trockener, oft auch spannender und raffinierter in der Akkordik. Pee Wirz verfügt über eine wandelbare Stimme. Die Ballade «She Cries For Someone Else» intoniert er mit viel Emotion und Gestaltungskraft.

Eine belebende Abwechslung sind Stücke vom neuen Album «When Gravity Fails», wo die Band auf härtere Klänge setzt. Oder «No Scheme», das der

Trompeter Patrick Ottiger mit einem Solo aufpeppt. Erstaunlicherweise verliert die Gruppe gegen den Schluss hin – wo Kunz klar aufdreht – ein wenig an Schwung.

Schade ist, dass sich die beiden Gruppen gar nicht kreuzen. Die Programmgestaltung beschränkt sich darauf, nach zwei bis drei Stücken wieder die andere Band auf die Bühne zu schicken. Da wird die Chance verpasst, aus dem Abend mehr zu machen. Es bleibt beim blossen Abspielen von Einzelnummern.

## Nur selten aufbrechender Spannungspunkt

Vor allem am Ende des Konzertes ziehen sich die Unterbrecher in die Länge. Selbst der finale Applaus wird von den beiden Bands einzeln (!) entgegengenommen. Das 21st Century Orchestra unter Ludwig Wicki begleitete mit seinen üblichen Qualitäten, solide und sicher. Der pompöse Auftakt ist gekonnt, erfüllt jedoch vor allem die Erwartungen an einen solchen Anlass. Das Orchester wird, typisch für solche Konzerte, auf den rein begleitenden Part reduziert. Nur selten findet sich ein rhythmisch aufbrechender Spannungspunkt («Hey father»), entwickelt sich ein echtes Wechselspiel zwischen Orchester und Sänger («Räubertochter»).

Der überzeugend auftretende Chor spielt die undankbare «Ah-Ah»-Rolle. Da liegt mehr drin. Es gibt während des ganzen Abends etwas viel vom «Gleichen». Die spezielle Konstellation mit Orchester und zwei unterschiedlichen Bands wird zu wenig genutzt. Doch auch wenn es nicht überbordende Begeisterung ist: Ab dem Stück «Dance With Me» ist das Publikum auf den Beinen, geht oft klatschend mit und geniesst den Abend in vollen Zügen.

## Herzblut für die Vielfalt der Musik

**Auszeichnung** Albin Brun (58) macht sein Leben lang Musik, in einer beeindruckenden Bandbreite. Jetzt erhält er als erster Luzerner den Schweizer Musikpreis.

Albin Brun, morgen Freitag können Sie in Basel – zusammen mit 14 anderen Musikerinnen und Musikern – den jeweils mit 25 000 Franken dotierten Schweizer Musikpreis entgegennehmen. Was ist das für ein Gefühl? Ich empfinde diesen Preis als grosse Ehre. Er zeigt mir, dass die Musik, die ich mache, wahrgenommen und geschätzt wird. Genremässig ist sie ja nicht so leicht einzuordnen, da freut mich diese Würdigung umso mehr. Die prominente Auszeichnung gibt mir Rückenwind und Motivation, den eingeschlagenen Weg weiterzuverfolgen.

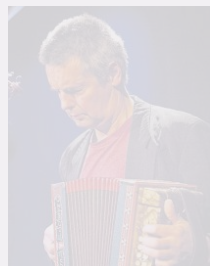
Nach welchem Prozedere wird der Schweizer Musikpreis vergeben? In den verschiedensten musikalischen Sparten sind Experten am Werk, die jeweils mögliche Namen eruiert. Aus den 60 bis 70 Namen, die am Ende zusammenkommen, wählt dann eine Jury die 15 Preisträger aus. Einer von

ihnen wird morgen Abend den mit 100 000 Franken dotierten Grand Prix gewinnen.

Was rechnen Sie sich für Chancen aus? Ich rechne mit überhaupt nichts. Ich bin sehr glücklich über den Schweizer Musikpreis.

Sie werden in der Vorstellung der Preisträger als «Erneuerer der Schweizer Volksmusik» bezeichnet. Passt diese Charakterisierung? Sie ist nur bedingt zutreffend. Natürlich lasse ich auch Einflüsse aus der Volksmusik einfließen. Aber es ist nicht mein Bestreben, die Volksmusik zu erneuern, sondern meine persönliche Musik zu finden. Dazu gehören auch Einflüsse anderer Musikulturen sowie die Erfahrungen mit Jazz und Improvisation.

Wie verläuft diese Suche nach der eigenen Musik? Sie ist ein ständiger Prozess, der sich in meinen verschiedenen



«Musik ist eine Lebensaufgabe», sagt Albin Brun (58). Bild: PD

Formationen abspielt. Das Ziel ist nie erreicht. Das ist das Schöne in der Musik: Es ist eine Lebensaufgabe. Wenn ich nur schon an mein diatonisches Orgel denke: Die Möglichkeiten darauf sind so limitiert, dass ich eigene Wege finden muss, diese Grenzen auszudehnen. Diese Einschränkung bringt mich auf neue Ideen und trägt dazu bei,

dass die Musik eine persönliche Handschrift bekommt.

Woher kommt Ihr Interesse für skandinavische, mediterrane oder südeuropäische Musik?

Es ist immer schon da gewesen. Die Musik ist so reich an harmonischen, melodischen oder rhythmischen Ausdrucksformen! Solange mich Musik berührt, sehe ich keinen Grund, mich stilistisch einzuschränken. Schon in den 1970ern öffnete ich mich für die verschiedenen volksmusikalischen Welten. Damals spielte ich vor allem Mandoline, Banjo und Bouzouki und konnte rund 150 irische Stücke auswendig spielen.

Nach ihrer Folkzeit kamen die jazzigen Jahre mit der Formation Interkontinentale Blasabfuhr. 2001 produzierten Sie mit «Pilatus» Ihr erstes eigenes Werk.

Dieses Soloalbum, auf dem ich alle Instrumente selber eingespielt hatte, war ein Wendepunkt

für mich. Es brachte vieles ins Rollen. Ich erhielt eine Einladung ans Alpentöne-Festival und wurde dadurch veranlasst, eine Live-Umsetzung auszuarbeiten. So entstanden meine Alpin-Bands, die wiederum neue Projekte und Kooperationen auslösten.

## Was sind Ihre wichtigsten Projekte zurzeit?

Ich bin oft im Duo mit der Akkordeonistin Patricia Draeger unterwegs. Nächste Woche sind wir in Georgien, später spielen wir in Ägypten mit einheimischen Musikern. Mit dem Albin Brun Trio und Isa Wiss nehmen wir bald eine CD auf. Auch das NAH-Quartett ist auf der Agenda und Kazalpin mit den drei weissrussischen Sängerinnen. Ich arbeite auch mit Bruno Amstad, Corin Curschellas oder dem Schauspieler Walter Sigi Arnold. Zurzeit bin ich wohl in knapp einem Dutzend Projekten beschäftigt.

Sie haben auch Musik für Hörspiele, Filme und Theater

produziert, machen mit Frähdachs improvisierte Kinderkonzerte, arbeiten mit Spoken-Word-Künstlerinnen oder Chören zusammen. Spüren Sie nach 40 Jahren auf der Piste noch keine Abnutzungserscheinungen? Es überrascht mich selber, aber die Begeisterung ist mir nicht abhandgekommen. Ich freue mich immer, wenn ich spielen oder etwas Neues ausprobieren kann, wie kürzlich mit der jungen Cellistin Kristina Brunner. Es war wunderbar, wie Orgel und Cello zusammenklangen. Da möchte ich dranbleiben.

## Noch ein Projekt mehr?

Mir fällt es viel leichter, etwas Neues anzufangen, als mit etwas aufzuhören. Deswegen auch die vielen Formationen. Ich finde vieles spannend und bin einfach neugierig, wie sich etwas entwickelt.

Interview: Pirmin Bossart  
kultur@luzernerzeitung.ch